

Börse: Entzauberte Investoren in unsicheren Zeiten – wie weiter bloss?



Von Claude Baumann
Journalist und Buchautor

Man kann es auch so sehen: Die vergangenen Monate waren für viele Anleger überaus lehrreich. Einige vermeintliche Gewissheiten wurden widerlegt. Dass man beispielsweise mit allen Aktien Geld verdient, sofern man sie mindestens zehn Jahre hält. Oder dass ein breit diversifiziertes Portfolio massive Abstürze ausschliesst. Mehr noch: Schwellenländer bieten offensichtlich auch nicht immer das erhoffte Gegengewicht zu den Märkten der westlichen Industrieländer, und der Exotik mancher Finanzprodukte haftet inzwischen ein bitterer Nachgeschmack an.

Sogar hoch gerühmte Investorenvorbilder wie der Amerikaner Warren Buffett wurden im letzten Jahr regelrecht entzaubert. Auch sie mussten mitunter herbe Verluste verbuchen. Ist das nun das Ende des Investierens? Ruht das Geld doch am sichersten auf dem Konto einer Staatsbank?

Staatsanleihen ...

Bestimmt ist es falsch, nun obsessiv einer überhöhten Sicherheit zu huldigen und anlagetechnisch in Lethargie zu verfallen. Klar, die hoch volatilen Börsenmonate seit Herbst des letzten Jahres werden das Denken und Verhalten vieler Anleger noch auf lange Zeit beeinflussen. Zahlreiche gebrannte Investoren flüchten daher in Staatsanleihen. Aber sind diese Wertschriften wirklich besonders sicher? Der Ansturm lässt die Kurse nun zwar rasant steigen. Doch das dürfte schnell ändern, wenn an der Börse wieder mehr

Optimismus herrscht. Und zwar eine Zuversicht, die auf wirtschaftlich fundierten Erwartungen beruht und nicht auf blosser Spekulation.

Zugegeben, wer seine Obligationen behält, kriegt dereinst sein einbezahltes Geld zurück. Doch wieviel Wert dieses Kapital dann noch haben wird, ist eine brisante Frage. Warum? Angesichts der Schuldenberge, welche viele Staaten nun für Konjunkturspritzen und Bankensanierungen angehäuft haben, könnte eine Teuerung drohen, die den Wert des Geldes über die Jahre massiv verringern würde. Und unter einer bestimmten Schuldenlast können Staaten sogar zusammenbrechen, wie es das Beispiel von Island unlängst gezeigt hat; Argentinien erging es in den 90er Jahren ähnlich. In solchen Fällen können natürlich auch Staatsanleihen nicht mehr zurückgezahlt werden.

Last but not least könnte die Inflation in den kommenden Jahren auch in eine Deflation kippen. Das würde das Preisniveau zwar drücken, und das geliebte Geld gewinne an Kaufkraft. Eine Deflation erhöht allerdings die Gefahr eines Staatsbankrotts noch mehr. Der Grund: Auch die staatliche Schuldenlast nimmt in realen Preisen zu, und zwar ohne dass weitere Schulden aufgenommen werden.

... oder Aktien?

Sicherheit mit Staatsobligationen? Auch in schwierigen Zeiten bleiben Aktien die interessantere Anlage, selbst wenn viele Titel vorläufig noch weiter an Wert verlieren, zumal die Aussichten alles andere als berauschend sind. Doch Aktionäre besitzen einen substantiellen Wert, sofern sie in Firmen investiert sind, die Qualitätsprodukte herstellen oder erstklassige Dienstleistungen anbieten – sprich ein Geschäftsmodell betreiben, das nicht auf bizarren Spekulationen mit viel Fremdkapital beruht. Dabei reflektiert der Börsenkurs nicht einmal immer den effektiven Wert eines Unternehmens. Gute Firmen haben viel Eigenkapital, allenfalls auch Grundstücke, Immobili-

en und Fabrikationsanlagen. Das alles schlägt sich nicht immer im Börsenkurs nieder, was wiederum einen Anleger erfreuen muss, der neue Investitionsobjekte sucht.

Neue Bedeutung für Anlagefonds

Unter diesem Gesichtspunkt erhalten Anlagefonds eine neue Bedeutung. Bilden sie doch einen bestimmten Markt, eine Branche oder gewisse Investmentprodukte ab. Damit lässt sich ein Portfolio strukturieren, das durchaus krisenresistent ist, auf die Vorlieben des Anlegers eingeht und erst noch das Erholungspotential einbezieht, zumal gut geführte Unternehmen nach einer Krise gewöhnlich kräftige Ertragsschübe verzeichnen.

Eine besonders grosse geographische Diversifikation ist dabei nicht einmal nötig, wie eine Untersuchung der Universität Köln ergeben hat. Im Zeitalter der Globalisierung entwickeln sich die meisten Regionen synchron, und die Schwellenländer, die in den letzten zehn Jahren einen Gegenpol zur westlichen Industrieländer darstellten, entpuppten sich am Ende bloss als eine umso grössere Verlustquelle. Was bedeutet das nun für den Anleger?

Geld wird man wieder sicherer, einfacher und mit bescheideneren Renditeerwartungen investieren wollen. Aktien, Immobilien, Gold – vieles in Form von Anlagefonds. Und noch etwas ist wichtig, zu wissen: Die Börse entwickelt sich dann am besten, wenn die Anleger in erster Linie an sich selber denken und nicht von der Obsession befallen sind, es den anderen Investoren nachzumachen. Die Volatilität der vergangenen Monate hat unmissverständlich gezeigt, wie wenig Selbstvertrauen viele Anleger plötzlich noch besaßen. Manchmal ist es gar nicht so schlecht, sich eine Auszeit von der Börsen-Informationsflut zu gönnen und auf die eigenen, mittel- bis langfristigen Investmentpläne zu vertrauen. Gute Anlagefonds bieten eine Voraussetzung dazu.

claude.baumann@finews.ch •